

UNSER BLATT

Zum Tod Fred Löwenbergs	02	Menschlichkeit und Toleranz	07	Tag der Mahnung	10
Engere Zusammenarbeit.....	06	Antifafahrt	09	Park „Frank Stenzer“	11
Ravensbrück	07	Groß-Rosen	09	Verschiedenes	12

Fred Löwenberg ist nicht mehr unter uns

Kurt Langendorf

■ Am 30. Mai 2004 verstarb nach kurzer Krankheit im Alter von achtzig Jahren unser Vorsitzender, Kamerad Ferdinand (Fred) Löwenberg. "Wir werden in unseren Sielen sterben" sagte er kaum fünf Wochen davor auf unserer Fahrt nach Wroclaw, seiner Geburtsstadt und der Stadt, in der er die ersten Schritte seiner politischen Entwicklung machte. Dieses Leben in den Sielen, das war seine Art, sich in der Gesellschaft zu bewegen, für deren Zukunft er sich immer mitverantwortlich fühlte. Das war auch die Lehre, die er aus seinem eigenen Leben und Überleben ziehen musste. Gerade in der Zeit der Verfolgung lernte er, dass nur im solidarischen Kampf aller auch die eigene Zukunft sicher ist. Und er erfuhr auch, dass Ideologien, wie die des Faschismus nie Wege in die Zukunft eröffnen können, sondern ein Verbrechen am Leben der Menschheit darstellen.

Er war noch jung, sehr jung, als er solche Lehren eingebleut bekam. Am 19. April 1924 als Kind jüdischer Sozialdemokraten ge-

boren, hat er schon früh die Auswirkungen der Nazidiktatur in seiner Heimatstadt Breslau erfahren. 1943 verschleppte die SS den Neunzehnjährigen zunächst in das Konzentrationslager Buchenwald und später nach Neuen- gamme. Sie waren für ihn die Zwangs-



Fred Löwenberg bei seinem 80igsten Geburtstag

burgen, aber auch die Schulen für das Leben. Die kommunistischen Häftlinge nahmen den Jungen in ihre Solidargemeinschaft und bezogen ihn in den illegalen Widerstandskampf ein. Bis zum Schluss seines Lebens verwehrte er sich dagegen, nur als Zeitzeuge angesehen zu werden.

Er war Kämpfer gegen den Faschismus geworden und damit aktiver Mitgestalter der Geschichte, er sah sich in diesem Sinne als Täter. Daraus gewann er auch später immer von neuem Kraft und Optimismus. Sie bestimmten sein ganzes Leben. Ja, es hatte für ihn immer einen besonderen Reiz, Widerstände zu überwinden, Menschen durch seine Überzeugungskraft zu gewinnen und ihnen erlebbar zu machen, welche Kraft in ihrer Aktionsgemeinschaft liegt.

Nach der Befreiung fand er seinen Platz in den Reihen derer, die sich das Ziel setzten, getreu dem Schwur von Buchenwald, ein antifaschistisches Deutschland zu errichten. Er kämpfte für die Einheit der Arbeiterbewegung, die für ihn der Garant für eine antifaschistische und demokratische Zukunft war. In den ersten Jahren lebte er im Westen unseres Landes, wo er mit seinem Wollen und Handeln oft nicht auf

Gegenliebe stieß. Wieder war er der Verfolgung ausgesetzt, was ihn veranlasste, dort zu wirken, wo seine Erfahrungen gebraucht wurden und wo ihn die Menschen als Mitstreiter mit seinem Erleben verstanden. Das war die DDR. In vorwiegend publizistischer Tätigkeit fand er das Feld seines neuen Wirkens. Dabei zog er seine Konsequenzen für die Zukunft immer auch aus den Lehren der Geschichte, die er erlebte. In Verbindung mit dem Komitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR pflegte er die Traditionen des Antifaschismus besonders in den Schulen.

Eine jähe Veränderung brachte für ihn das Ende der DDR. Mit ihr verlor er seine bisherige politische Heimat und mit den Ursachen ihres Scheiterns setzte er sich bis zu seinem Lebensende auseinander. Doch unter den veränderten Bedingungen mussten sich die ehemaligen Teilnehmer am antifaschistischen Kampf und die Verfolgten des Naziregimes eine neue organisatorische Basis schaffen, um ihr Gelöbnis weiter zu verwirklichen. Fred war ein maß-

geblicher Initiator zur Bildung der Berliner Vereinigung VdN, die nun für ihn zum entscheidenden Wirkungsfeld wurde. Als Vorsitzender der Vereinigung lag ihm die soziale Absicherung der Mitglieder ebenso am Herzen wie er die Organisierung des Mitgliederlebens und die Wirkung der Organisation in die Gesellschaft hinein zu meistern hatte. Und er hat das alles gut gemeistert! Darüber hinaus gehörte er von Anfang an dem geschäftsführenden Vorstand des Dachverbandes, dem Interessenverband der Verfolgten des Naziregimes der ostdeutschen Länder, an.

Nach dem Zusammenschluss der beiden Verfolgtenverbände aus Ost und West war er auch dort als Mitglied des Bundesausschusses der VVN - BdA in der Leitung vertreten. Aber einen Schwerpunkt seiner Tätigkeit sah er gerade in der heutigen Zeit darin, in der Öffentlichkeit gegen alle Varianten und Tendenzen des Neofaschismus Front zu machen. Sein vordringliches Anliegen war es, der Jugend zu helfen, sich aktiv mit neofaschistischen Ideo-

logien und Verhaltensweisen auseinander zu setzen. Das Verbrechen des Faschismus darf sich nicht wiederholen, es wäre tödlich. Deshalb war er bis zuletzt in vielen Veranstaltungen mit der Jugend im Gespräch, sorgte sich um Geschichtsvermittlung an den Schulen und um die zukünftige Jugendarbeit im humanistischen Sinne. Die Jugend muss die Lehren aus der Vergangenheit kennen, um selbst eine Zukunft zu haben, das bewegte ihn. Er mochte die Jugend und die Jugend mochte ihn, denn er machte für sie die Vergangenheit lebendig.

Fred Löwenberg, seinen Vornamen Ferdinand legte er ab, als er aus seiner eigenen Jugend herauswuchs, Fred, ist nicht mehr unter uns. Er hat uns ein reiches Erbe hinterlassen, aber eine noch größere Verpflichtung. Denn die Aufgaben, die wir uns gemeinsam mit ihm gestellt haben, sind noch lange nicht gelöst. Vor uns liegt noch Zukunft, an deren Gestaltung wir mitwirken können und müssen. Tun wir es in seinem Sinne!

Zum Tod von Fred Löwenberg

Zahlreiche Beileidsbekundungen zum Tod von Fred Löwenberg erreichten den Vorstand. In Auszügen veröffentlichen wir sie an dieser Stelle.

■ Mit tiefer Trauer tragen wir den Tod unseres Kameraden Fred Löwenberg. Mit ihm verlieren wir einen aufopferungsvollen Kämpfer für Frieden, Gerechtigkeit und Demokratie. Er ist nie müde geworden, aus seinen Lebenserfahrungen, die durch die Grausamkeiten des Faschismus in Folterhaft der Gestapo und in den Konzentrationslagern Buchenwald und Neuengamme gezeichnet waren, der jungen Generation den Schwur der Häftlinge „Nie wieder Faschismus! Nie wieder Krieg!“ zu bezeugen und historisch zu erklären.

Sein Einsatz für eine neue Welt ohne Hass und Grausamkeit war geprägt von

der tiefen Solidarität, die er in seinem Leben und in lebensbedrohender Situation erfahren hatte. Die erlebte Solidarität war Bestandteil all seiner Zeitzeugenberichte vor jungen Menschen. Seine Augen wurden immer hell, seine Stimme zärtlich und sein Gesicht freundlich, wenn er vom solidarischen Miteinander politisch Gefangener sprach.

Er hat niemals Zeit, Kraft und persönlichen Einsatz gescheut, vor Schulklassen, in Jugendklubs oder politischen Stiftungen zu sprechen. Unzählige haben ihm zugehört und sein „Nie wieder!“ als Vermächtnis behalten. Bei ihm wurde Geschichte in politischen, ökonomischen

und anthropologischen Zusammenhängen lebendig. Er war ein unbestechlicher Lehrer und ermahnte und ermutigte dazu auch viele Lehrer der nachfolgenden Generationen.

Unser Kamerad Fred Löwenberg war ein unbequemer“ und darum so wichtiger Streiter in der Sache des Antifaschismus. Er bestand darauf, die gesamte Breite des antifaschistischen Widerstandes zu würdigen. Deshalb hat er sich auch immer für alle Verfolgten des Naziregimes, unabhängig von Weltanschauung und parteipolitischer Zugehörigkeit, eingesetzt. Unvergesslich ist sein Streit für die Entschädigung aller Zwangsarbeiter, wohin auch immer sie verschleppt waren.

Fred ist für sein Eintreten für ein soziales, demokratisches und gerechtes Deutschland Verfolgung, Repression,



Schülerinnen des Netzwerkes MuT gratulierten F. Löwenberg

Gefängnissen und politischer Diffamierung ausgesetzt gewesen. Aber er hat niemals aufgegeben, für seine Vision vom Sozialismus zu kämpfen. Seine reiche publizistische Arbeit brachte immer wieder die Sehnsucht nach einer Veränderung dieser Welt zum Ausdruck.

Mit dem Kameraden Fred Löwenberg verlieren wir ein mahnendes Mitglied des Bundesausschusses der VVN-BdA und den immer ansprechbaren Vorsitzenden einer unserer größten Mitgliedsorganisationen. Wohl wissend, dass es um Freds Gesundheit nicht gut gestellt war, ist er für uns doch unerwartet aus dem Leben gerissen worden.

Für die, die mit ihm seine letzte Reise nach Wroclaw, Groß-Rosen und Kreisau gemacht haben, werden sein Humor, seine große Liebe zu seinem Heimatort Breslau und seine Pläne für den 60. Jahrestag der Befreiung, der auch ein Höhepunkt in der politischen Arbeit der Berliner Vereinigung VdN werden sollte, unvergesslich bleiben.

Liebe Kameradinnen und Kameraden, wir trauern mit euch und sind überzeugt, dass die Lücke, die Fred Löwenberg hinterlässt, kaum geschlossen werden kann.

In aufrichtiger Verbundenheit
Heiner Fink, Vorsitzender VVN-BdA

Anstelle eines Nachrufes schrieben Eltern und Lehrer des Netzwerkes gegen Rechts-extremismus, Antisemitismus und Gewalt Marzahn/Hellersdorf einen letzten Brief:

■ Lieber Fred, da bist Du nun gegangen, wohin wir Dir nicht folgen können. Du bist gegangen, wie du gelebt hast, aus einem übervollen Terminkalender heraus.

Gerade hatten wir ihn fast fertig, unseren Plan bis Januar 2005. Zweimal im Monat wolltest Du mit Schülern in verschiedenen Schulen sprechen, die Netzwerkschüler von MuT und uns Netzwerkerlern und -lehrer aus Marzahn/Hellersdorf mit Deinen klugen Analysen unterstützen, die Lehrerweiterbildung und die Fahrt nach Krakau/Auschwitz, an der Du in diesen Jahr unbedingt teilnehmen wolltest, vorbereiten, den Einsatz auf dem Jüdischen Friedhof und die Aktion „Farbe bekennen“ planen. Und nun werden wir all das ohne Dich tun müssen, aber für uns bist Du trotzdem immer mit dabei.

Du bist der „Gründervater“ unserer Netzwerke, hast uns die letzten Jahre begleitet, warst immer mit Rat und Tat und vielen Ideen für uns da. Uns Lehrern hast Du in schweren Zeiten der Zweifel geholfen, uns auf die wesentlichen Werte zu besinnen. Dazu gehört

unter anderem, den Antisemitismus als eine der wichtigsten Lehren aus der deutschen Geschichte Schülern klug und überzeugend nahe zu bringen.

Noch am 7. Mai hast Du 70 Schüler in Deinen Bann gezogen, als Du in Ravensbrück mit ihnen gesprochen hast. Du hast Dich so sehr für die Jugendlichen begeistert, hast sie Deine Freude und Begeisterung immer gleich spüren lassen und ihnen damit viel Mut gemacht. Du hast ihre Sprache gesprochen und sie haben Dir gern zugehört. Du warst richtig „aufgekratzt“ in Ravensbrück, weil Dir das, was die MuTler vorbereitet und wie sie es mit den anderen ca. 90 Schülern durchgeführt haben, außerordentlich gut gefallen hat. Für alle Schüler war das Zusammentreffen und das Gespräch mit Dir immer der Höhepunkt unserer Gedenkstättenfahrten. Das wissen wir aus den anschließenden Gesprächen.

Fred, wir sind traurig. Du wirst so sehr fehlen. Neben der Traurigkeit verspüren wir aber auch große Dankbarkeit für alles, was Du uns vorgelebt, beigebracht, mit uns gelebt hast. Lass Dich in Gedanken ein letztes Mal umarmen. Du bleibst in unseren Herzen und in unserem Tun.

Sibille Bühring, Eltern- und Lehrer-Netzwerk

■ Unser Lehrerprojekt trauert wie ihr um den Tod des Vorsitzenden Fred Löwenberg. Fred war für uns alle ein wichtiger Freund und Begleiter. Wir wissen, wie viel Kraft und Freude er am Zusammensein mit Schülern und Lehrern hatte, wie wichtig ihm diese Zukunftsaufgabe war. Er war und bleibt einer der Väter unseres Projektes und in seinem Sinne möchten wir auch weiterhin die Zusammenarbeit mit der BV VdN fortsetzen.

Michael Rump-Räuber, Projekt Standpunkte – Pädagogen gegen Rechtsextremismus

■ Der Landesvorstand der VVN-BdA Berlin hat auf seiner Beratung am 1. Juni Fred Löwenberg gedacht. Seinen Tod empfinden wir als einen großen Verlust für die antifaschistische Arbeit in unserer Stadt. Wir glauben, dass es in seinem Sinne ist, wenn wir nicht innehalten in unseren gemeinsamen Anstrengungen für eine noch engere kameradschaftliche Zusammenarbeit unserer Vereinigungen.

Michael Landmann, im Auftrag des Vorstandes der VVN-BdA Berlin

■ Sein Tod ist für die Berliner Vereinigung VdN, die VVN-BdA Berlin und für viele Antifaschisten, die mit ihm verbunden waren, ein großer Verlust.

Hans Coppi, Landesvorsitzender VVN-BdA Berlin

■ Mit großer Trauer habe ich davon Kenntnis erhalten, dass unser Kamerad Fred Löwenberg verstorben ist. Ich möchte dem Vorstand und allen Kameradinnen und Kameraden der Berliner Vereinigung im Namen der deutschen Lagerarbeitsgemeinschaft Mauthausen unser tiefes Mitgefühl zum Tod von Fred ausdrücken. Wir haben Fred als einen unermüdlichen und unerschütterlichen Kämpfer für unsere antifaschistische Sache kennen gelernt und sehr geschätzt.

Durch die KZ der Nazizeit und die Gefängnisse der BRD nach 1945 gestählt, sah er es als sein Lebenswerk an, all seine Kraft bis ins hohe Alter dem Kampf gegen Faschismus und Krieg zu widmen. Er war ein streitbarer Kämpfer auch für die Rechte der Verfolgten. Wir werden seiner immer in Ehren gedenken und ihn nicht vergessen.

Dr. Ludwig Einicke, Vorsitzender der LAG Mauthausen

■ An alle, die um Fred Löwenberg trauern, seinen Angehörigen möchte ich mein Beileid aussprechen und seinen Freunden, Mitarbeitern und Mitstreitern mein Mitgefühl übermitteln.

Er hatte für mich als Mensch und Kämpfer gegen den Nationalsozialismus eine große und vielfältige Bedeutung. Fred Löwenberg war einer der beiden Haupt-Zeitzeugen für das Konzentrationslager Hohwacht.

Er hat den Ort zweimal besucht und dabei ganz maßgeblich an der Aufklärung, Dokumentation und verschiedenen Gedenkveranstaltungen mitgewirkt.

Es war sein Wunsch, am 15. November 2004 zum 60. Jahrestag der Indienststellung des KZ Hohwacht eine angemessene Gedenk- und Mahnveranstaltung vor Ort durchzuführen. Er war für mich wichtiger Informant, Ratgeber und wegen seines hervorragenden Gedächtnisses, seiner Professionalität, seiner Verbindlichkeit und Ausgewogenheit sowie seiner gepflegten Umgangsformen Vorbild für die Arbeit auf unserem Arbeitsfeld.

Bernd Romig, KZ-Gedenkstätte Hohwacht

■ Den Mitgliedern und Freunden unseres Kreisverbandes ist es ein Bedürfnis zum Ableben unseres Kameraden Fred Löwenberg, Euch die Anteilnahme zu übermitteln. Wir haben Fred als hervorragenden Agitator und Wissensvermittler unseres antifaschistischen Kampfes, des unbeugsamen Willens zur Erneuerung unseres Verbandes und als aufrichtigen Menschen erlebt und kennengelernt. In Veranstaltungen in unserem Kreis, ob bei Jugendlichen oder Erwachsenen hat er wesentlich dazu beigetragen, dass die Arbeit unseres Verbandes im politischen Leben in unserem Landkreis notwendig ist.

Wir betrachten es als unsere Aufgabe, im Sinne von Fred unsere Arbeit er-

folgreich weiter zu gestalten. Wir trauern mit den Hinterbliebenen und werden sein Andenken bewahren.

Peter Hamann, Vorsitzender BdA Waren/Röbel

■ Zum Ableben des langjährigen Vorsitzenden der BV VdN, Fred Löwenberg, übermittelt der Landesvorstand der IG VdN Landesorganisation Brandenburg unsere aufrichtige Anteilnahme.

Felicitas Schwarzlose für den Vorstand

■ Als langjähriger Mitarbeiter der Geschichtswerkstatt der BV VdN möchte ich meine große Trauer über den doch plötzlichen Tod von Fred Löwenberg zum Ausdruck bringen. Ich habe ihn 1997 während eines Praktikums bei der der BV VdN kennen- und schätzen gelernt.

Der Verein und wir alle verlieren einen klugen und edlen Menschen, einen Mahner, der alle Zeitgenossen und gerade auch die jüngeren auf ihre Pflicht zu erinnern hinweist, aber auch einen steten Werber für Freundschaft und Versöhnung.

Man wüsste kaum einen, der uns diese Stimme ersetzen könnte. Mein Beileid gilt den Angehörigen, den Kameraden und Weggefährten. Der BV VdN wünsche ich, dass sie diesen schmerzlichen Verlust überwindet und noch für eine Weile ihre wichtige Tätigkeit fortsetzen kann.

Michele Barricelli, Geschichtswerkstatt

■ Wir bedauern den Tod des Genossen Löwenberg, der zu der Generation gehört, in der nur noch wenige über die Zeit des Nationalsozialismus den Nachfolgenden berichten können und wollen. Fred Löwenberg hat dies immer getan, dafür ehren und danken wir ihm.

Wir betrachten unsere antifaschistische Arbeit als Erbe und machen die Verwirklichung seiner Ideale uns zur Aufgabe.

In ehrendem Gedenken, junge Antifaschisten aus Friedrichshain

■ Kamerad Fred konnte auf ein aufopferungsvolles, arbeits- und kampferfülltes Leben zurückblicken, ein Leben mit Erfolgen und Niederlagen. Als Vorsitzender unserer Berliner Vereinigung seit Beginn der 1990er Jahre hat er mitgewirkt, das Vermächtnis der Verfolgten des Faschismus aktiv zu bewahren und die Ziele des Antifaschismus in unserer komplizierten Zeit nicht verdrängen zu lassen.

Vorstand der Bezirksorganisation Prenzlauer Berg (aus „Mitteilungen Juni 2004“)

■ Mit großer Bestürzung haben wir von seinem Tod erfahren. Er hatte zu unserer Bezirksorganisation ein besonders gutes Verhältnis. Das fand auch seinen Ausdruck in seinen Reden auf unseren Mitgliederversammlungen.

Fred hatte das Vermögen, uns alle, jeden einzelnen von uns persönlich anzusprechen. Er konnte seine Kenntnisse und Erkenntnisse, seine großen Erfahrungen in einem langen Kämpferleben mit klaren, einfachen Worten und viel feuriger Leidenschaft vermitteln. Seine Energie war – trotz seit langem angeschlagener Gesundheit – bewundernswürdig. So erlebten wir ihn auch noch an seinem achtzigsten Geburtstag am 19. April dieses Jahres.

Wir verlieren in unserem Fred nicht nur einen selbstlosen, treuen Kameraden, sondern auch einen Vorsitzenden, der die Seele unserer Organisation war. Er genoss die Achtung und das Vertrauen aller unserer Kameradinnen und Kameraden.



Mitglieder aus Prenzlauerberg und ...



... Treptow bei Fred's 80zigsten

Wir werden ihn sehr vermissen. Wir danken Dir, lieber Fred.

Leitung der Bezirksorganisation Treptow der BV VdN (aus Information III/2004)

■ Auch der Jüdische Kulturverein Berlin e.V. hat einen guten Freund verloren. Fred, der um seines jüdischen Vaters und seiner politischen Gesinnung wegen in der Nazizeit doppelt verfolgt war, ist von uns gegangen. Im Nachruf von BV VdN und VVN-BdA heißt es: „Ein großes, aufopferungsvolles, arbeits- und kampferfülltes Leben hat sich am 30. Mai 2004 mit dem Tod unseres Kameraden Ferdinand (Fred) Löwenberg vollendet. Fred war viele Jahre Vorsitzender der Berliner Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes und Mitglied des Bundesaus-

schusses der VVN-BdA. Wir verlieren mit Fred einen streitbaren Antifaschisten, der sich von frühester Jugend an für die politischen Ziele der Arbeiterbewegung engagierte und den Terror der faschistischen deutschen Gewaltherrschaft schließlich in Konzentrationslagern erlebte. Sein Lebensinhalt war das Wirken für die Erfüllung des Vermächtnisses der Verfolgten des Naziregimes. Wir betrachten als unsere Aufgabe, seine hohen Zielstellungen, die er bis zuletzt aktiv verfolgte, weiterzuführen. Unsre Mitglieder und alle, die ihn aus seinem Wirken kannten, trauern mit den Hinterbliebenen und werden sein Andenken bewahren.“ Wir schließen uns dieser Würdigung an.

JKV-Vorstand (aus „Jüdische Korrespondenz“ Juli/August 2004)

Engere Zusammenarbeit BV VdN und VVN-BdA Berlin vereinbart

Ronny Ziller, VVN-BdA Berlin

■ Am 7. Juni 2004 trafen sich Vertreterinnen und Vertreter der Vorstände der Berliner Vereinigung ehemaliger Teilnehmer am antifaschistischen Widerstand, Verfolgter des Naziregimes und Hinterbliebener (BV VdN) e. V. und der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN-BdA) Landesvereinigung Berlin e. V., um über anstehende Projekte und über eine engere inhaltliche Zusammenarbeit zu beraten. Das Arbeitstreffen wurde bereits im April 2004 zwischen den beiden Vorsitzenden der Verbände Fred Löwenberg und Dr. Hans Coppi vereinbart. Um so bedauerlicher trifft uns der plötzliche und unerwartete Tod des Kameraden Löwenberg, der stets und bis zuletzt ein aktiver Kämpfer für die Sache des Antifaschismus gewesen ist und dabei auch immer die Belange der antifaschistischen Organisationen und das Engagement in Bündnissen im Auge hatte. Die konstruktive und vertrauensvolle Atmosphäre dieses Treffens wäre sicherlich in seinem Sinne gewesen.

Nach der Begrüßung erklärte Prof. Dr. Kurt Langendorf, der nun kommissarisch die BV VdN führt, dass innerhalb des nächsten Jahres antifaschistische Organisation aufgrund der zahlreichen runden Gedenktage - der 60. Jahrestag des 20. Juli 1944 sowie des 8. Mai 1945 und der 65. Jahrestag des Überfalls auf Polen am 1. September 2004 - gefordert seien. Dies gelte insbesondere im Hinblick auf die jüngere Geschichtsschreibung, wie wir sie beispielsweise zum D-Day erlebt haben.

Im Anschluss stellte Dr. Hans Coppi die Ergebnisse und Beschlüsse der Delegiertenversammlung der VVN-BdA Berlin vom 27. März 2004 vor. Neben der Benennung eines Ehrenrates der VVN-

BdA Berlin wurden bereits einige Beschlüsse umgesetzt - auch mit Unterstützung der BV VdN. Erinnert sei hier an die gemeinsame Erklärung von Opferverbänden und Personen des öffentlichen Lebens zum Naziaufmarsch am 1. Mai 2004 in Berlin oder an die Kampagne eines breiten Bündnisses gegen die NPD-Zentrale und den Abschiebeknast in Köpenick. Weitere Schwerpunkte sind in diesem Jahr der "Tag der Mahnung, Erinnerung und Begegnung" sowie ein Wachhalten des Gedenkens an oft schon vergessene Antifaschistinnen und Antifaschisten. Die VVN-BdA Berlin bereitet derzeit eine Veranstaltung zum Gedenken an die Saefkow-Gruppe in Berlin und die Schumann-Gruppe in Leipzig vor.

Michael Landmann erläutert die Frage der Pflege und des Erhaltes der antifaschistischen Ehrengräber in Friedrichsfelde. Auch die "Topographie des Terrors" wird uns in den nächsten Wochen und Monaten sicher weiter beschäftigen. So wird die Auftaktkundgebung zum "Tag der Mahnung, Erinnerung und Begegnung" in diesem Jahr auf dem Prinz-Albrecht-Gelände stattfinden. Als Partner konnte hier bereits Dr. Andreas Nachama gewonnen werden.

Nach wie vor machen Gespräche mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sowie die Betreuungsarbeit mit Kameraden und Kameradinnen einen Großteil der Arbeit der BV VdN aus. Annemarie Krüger habe ich Friedrichshain die Erfahrungen gemacht, dass es schwierig sei, in Schulen zu kommen, Veranstaltungen in Jugendfreizeiteinrichtungen stoßen jedoch regelmäßig auf eine breite Resonanz. Volkmar Harnisch erinnert daran, dass es bereits erfasste antifaschistische Biografien und Interviews gibt. Ronny Ziller schlägt hier eine Aufbereitung der

Daten für eine Internet-Veröffentlichung vor, um gerade auch jüngeren Menschen einen zeitgemäßen Zugang zu antifaschistischen Biografien zwischen 1933 und 1945 zu bieten.

Im Ergebnis dieses Treffens wurden bereits erste konkrete Vereinbarungen getroffen. Neben einer verstärkten projektbezogenen Zusammenarbeit soll der gegenseitige Informationsaustausch verbessert werden. So wird es künftig eine redaktionelle Zu- und Mitarbeit der VVN-BdA Berlin bei "Unser Blatt" geben. In den Vorständen soll der Vorschlag einer gemeinsamen Berlin-Landesseite in der Zeitschrift "antifa" beraten werden. Einigkeit besteht darin, dass künftige Strukturen - seien es nun gemeinsame temporäre oder ständige Arbeitsgruppen oder Beratungen - den praktischen Erfordernissen einer antifaschistisch wirksamen Arbeit genügen müssen.



Kurt Langendorf und Fred Löwenberg

Neuer Vorsitzender

■ Auf der Vorstandsberatung am 16. Juni wählten die Vorstandsmitglieder den stellvertretenden Vorsitzenden Kurt Langendorf einstimmig zu ihren neuen Vorsitzenden. Er tritt die Nachfolge des verstorbenen langjährigen Vorsitzenden Fred Löwenberg an. Brigitte Schauss wurde einstimmig zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

MuT im ehemaligen Frauen-KZ Ravensbrück

Linda Spreda

■ Auch diese Jahr bewiesen über 100 Schüler aus Marzahn-Hellersdorf und Pankow, dass sie nicht das weit verbreitete Image der uninteressierten Jugend vertreten. Ganz im Gegenteil. Sie setzen sich intensiv und aufmerksam mit dem Antisemitismus und vor allem mit der Unterdrückung und massiven Ermordung andersdenkender, nicht in das nationalsozialistische Ideal passender und im Widerstand kämpfender Frauen in Ravensbrück auseinander.

Die Reise in das brandenburgische ehemalige Konzentrationslager wurde von dem erst drei Jahre bestehenden Schülernetzwerk MuT ins Leben gerufen. Diese leider noch sehr kleine Organisation setzt sich für Menschlichkeit und Toleranz ein, in dem sie sich gegen Rechtsextremismus und Neonazis ausspricht bzw. engagiert. Diesen jugendlichen „Mutler“ gelang es, Schüler der 8. bis 11. Klasse für ihr Projekt zu begeistern und sich gemeinsam mit ihnen zwei Tage mit der unmenschlichen Gegebenheit eines Frauenkonzentrationslagers auseinander zu setzen. Die jungen Menschen konnten zunächst das Lager eigenständig erkunden, bevor sie an einer umfangreichen Führung teilnahmen. Danach hatten sie die Gelegenheit, in einem Zeitzeugengespräch ihre Fragen direkt an ehemalige Betroffene zu stellen. Die ehemaligen Verfolgten

des Naziregimes Fred Löwenberg und Walter Szepansky erzählten beeindruckend ihre Lebensgeschichten. Am Abend ließ man sich durch eine Dokumentation in das Leben einer Ungarin, die Ravensbrück zusammen mit der inzwischen verstorbenen Künstlerin Kiss überlebte, hineinversetzen.

Am nächsten Tag dann begann die eigentliche Arbeit. Unterstützt wurden die Schüler des Mahatma-Gandhi-Gymnasiums, der Rudolf-Virchow-Oberschule, der Tucholsky-Oberschule, des Otto-Nagel-Gymnasiums und der Haeckel-Oberschule vom Schülernetzwerk, das gemeinsam mit ihnen ihre Gedanken, Gefühle und Eindrücke auf Papier brachte bzw. darstellte. Die Schüler hatten die Möglichkeit, sich für eine der sieben Gruppen mit nicht mehr als 15 Personen zu entscheiden, die jeweils eine unterschiedliche Thematik verfolgten. Neben einer Theatergruppe konnten man an einem Toleranztraining teilnehmen oder sich in den Gruppen „Täter“, „Opfer“, „Jugendlager“ oder „Briefe“ einbringen. In den jeweiligen Gruppen ging man auf die Wünsche und Vorstellungen der Schüler ein und setzt sich mit den Themen der Gruppen intensiv auseinander. Jeder konnte damit seine Eindrücke zum KZ und seine Gefühle und Vorstellungen zur Nazizeit künstlerisch z.B. durch Bil-



der und Texte verarbeiten. Eine kleine Gruppe von „Reportern“ dokumentierte die Arbeit. Die einzelnen Gruppen arbeiteten darauf hin, ihre Werke vor den anderen Jugendlichen zu präsentieren.

Durch diese etwas außergewöhnliche Verarbeitung dieses überaus bedeutenden und unvergänglichen Themas wurde deutlich, dass zum Glück die Schicksale der Frauen nicht vergessen werden wollen und dass hoffentlich noch viele solcher Fahrten stattfinden werden, um den Millionen ermordeter Frauen zu gedenken. Außerdem haben diese jungen Menschen eine Zeichen für die Zukunft gesetzt. Sie wurden durch ihre Eindrücke und Erfahrungen dieses Wochenendes darin bestärkt, dass sich solche Gewalttaten nicht noch einmal wiederholen dürfen und dass man aus diesem Grund es nicht zulassen darf, dass sich Antisemitismus verstärkt und Überhand nimmt.

Für Menschlichkeit und Toleranz

■ Das Schülernetzwerk MuT veranstaltete am 7. und 8. Mai 2004 zum zweiten Mal eine Informations- und Aufklärungsfahrt zur Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Die Fahrt stieß bei den 14- bis 17-jährigen Schülerinnen und Schülern aus Marzahn-Hellersdorf auf so reges Interesse, dass aufgrund von Unter-

kunftmangel leider nicht alle Interessenten teilnehmen konnten. Ein Höhepunkt der Fahrt war das Gespräch mit den Zeitzeugen Fred Löwenberg und Wolfgang Szepansky, sowie die Führung durch das ehemalige Frauen-KZ. Da die Fahrt aber nicht nur aus Zuhören bestehen sollte, beinhaltete sie noch zahlreiche

Workshops. Hinzu kamen noch andere Lehr- und Diskussionsveranstaltungen, wie zum Beispiel das Ansehen von Filmprojekten mit anschließender Auswertung und ein Treffen mit den MuT-Mitgliedern unter dem Titel „Was können wir tun?“. Denn das Ziel war es, dass sich die Jugendlichen selbstständig mit dem Thema KZ auseinander setzen.

Am Ende der Fahrt wurden die jewei-

ligen Ergebnisse der verschiedenen Arbeitsgruppen gesammelt vorgestellt. Selbstverständlich hatte man auch genügend Zeit, um gewonnene Eindrücke eigenständig zu verarbeiten, Revue passieren zu lassen. Für viele Schülerinnen und Schüler war eine solche Informations- und Aufklärungsfahrt eine völlig neue Erfahrung und hinterließ einen tiefen

Eindruck. Aufgrund dieser positiven Resonanz haben sich die Veranstalter fest vorgenommen, diese Fahr schnellstmöglich zu wiederholen.

Man sagt, dass sich alle Ereignisse der Geschichte wiederholen. Dieses Netzwerk versucht, durch solche Veranstaltungen genau dies zu verhindern. Viele solcher Organisationen würden ihre Ar-

beit gern umfangreicher gestalten – was vor allem eine finanzielle Frage ist.

Eileen Hofmeister (10. Klasse, Johann-Julius-Herder Oberschule) | Christian Türschmann (Ausbildung bei der Bundeswehr) | Florian Fürstenberg (13. Klasse, Rudolf-Virchow-Oberschule) | Florian Fritzschnier (9. Klasse, Rudolf-Virchow-Oberschule)

Gedenkstättenfahrt nach Ravensbrück

Sylvia Rosenfeldt, Rudolf-Virchow-Oberschule

■ Die Gedenkstättenfahrt in das ehemalige Frauenkonzentrationslager Ravensbrück war eine ganz neue Erfahrung für mich. Als wir alleine die Gedenkstätte besichtigen durften, war mein erster Gedanke, dass es sehr schrecklich gewesen sein musste, barfuß auf diesen schwarzen Steinen zu laufen. Im Museum habe ich mir die Gedichte durchgelesen, diese waren nicht sehr lang, drückten jedoch all das Elend von damals aus.

Wenn man diese Gedichte liest und zuvor auf dem Platz der Gedenkstätte war,

ist es, als ob die Geschehnisse von damals vor deinen Augen ablaufen würde. Von dem, was Fred Löwenberg als Zeitzeuge uns erzählt hat, fand ich zwei Dinge sehr wichtig und fand es schön, dass er dies erwähnt hat: Grenze nie einen Menschen aus, nur weil er anders ist und man muss mindestens einmal im Leben verliebt gewesen sein. Er erklärte uns, genau die Menschen, die man ausgrenzt, könnten dafür sorgen, dass sich die Geschehnisse von damals wiederholen. Als wir uns am Abend den Dokumentarfilm von Helmut Bauer

angesehen haben, fand ich es traurig, dass das Einzigste, was der alten Frau (Agnes Bartha, ungarische Jüdin) von ihrer Familie übrig blieb, ein paar Fotos waren.

In meiner Projektgruppe durfte ich Briefe von Häftlingen und deren Familien lesen. Diese waren meist sehr zweideutig. Bei der Projektpräsentation am Nachmittag erwähnte eine Gruppe, dass in den Häusern, in denen wir geschlafen haben, damals KZ-Aufseherinnen geschlafen haben. Der Gedanke daran ist schon sehr seltsam. Die Gedenkstättenfahrt hat mir gezeigt, wie schlimm es damals wirklich war.

Opfer

von Linda Spreda

*Unterdrückte Menschen, Grausamkeit,
Angst, extreme Schmerzen,
Schreie, die die Totenstille zerreißen,
unbeantwortete Fragen, Sehnsucht,
Hunger, Gewalt,
Rohheit, Dreck,
Wut, Einsamkeit zermürben die Menschen,
die Frauen.
Eine Frage, eine einzige Frage, die alle beschäftigt:
Warum?
Warum bin ich es, was habe ich getan?
Warum hilft mir Gott, Allah oder Jahwe nicht,
die mich doch beschützen sollen, mir helfen in der Not?
Ich muss stark sein, doch wie?
Wie in dieser Atmosphäre des Todes,
in dieser Landschaft der Grausamkeit und Leere?
Die kalte Nacht wird erfüllt vom Atmen tausender Stimmen,
wie als wenn man sich in mitten eines bedrohlichen Wespenstocks befindet,*

*wo jeder seinen Weg nachgeht,
jeder sich vor dem Tode hütet,
aber doch Hand in Hand arbeitet,
denn ohne Unterstützung ist man verloren, stirbt schneller.
Hunderte von fremden Frauen, die einem aber doch so vertraut sind,
denn jede wird vom selben Schicksal begleitet,
schlafen still neben dir, ersticken deine Träume,
denn du weißt, dass es ihr letzter Atemzug sein könnte,
zermürbt von Kummer, Leid und Schmerzen.
Morgende gibt es nicht mehr,
denn jede Stunde verläuft gleich, begleitet von Trauer, Einsamkeit,
Unterdrückung, Sehnsucht, aber doch einem Funken blauem Himmel,
nur die Hoffnung, der Traum von Freiheit, blauem Himmel,
bunten Blättern und deinen Lieben im Arm
ist der einzige Halt und ermöglicht es dir, den nächsten Schritt zu tun.
Wahre deine Träume, überstehe jeden Tag auch unter Schmerzen,
denn irgendwann wird alles besser.
Du bist nicht allein, denn du hast deine Erinnerung und einen Traum.*

Antifafahrt der Generationen in die Republik Polen

Günter Wehner, Geschichtswerkstatt

■ Am 24. April 2004 starteten ehemalige Teilnehmer am antifaschistischen Widerstand Verfolgter des Naziregimes und Hinterbliebener zusammen mit Freunden der BV VdN Lehrern, Mitarbeitern der Rosa-Luxemburg-Stiftung und das Autorenkollektiv der Geschichtswerkstatt der BV VdN, zur Antifafahrt zu der Gedenkstätte des KZ Groß Rosen, zur Besichtigung des Schlosses Kreisau, um dort die Zeitausstellungen zum Kreisauer Kreis und „Breslau im Jahre 1945“ anzuschauen, sowie nach Wrocław.

Das ehemalige Konzentrationslager Groß-Rosen war von den deutschen Faschisten als Vernichtungslager angelegt worden. Ausführlich wurden wir über das barbarische System der Vernichtung durch Arbeit im Steinbruch informiert. Mehr als vier Wochen Lebensdauer wurde den dort inhaftierten Häftlingen nicht zugebilligt. Wir verließen den Gedenkort sehr nachdenklich mit der Versicherung an den Museumsmitarbeiter, dass nie wieder solche Verbrechen von deutschem Boden ausgehen dürfen.

Unter sachkundiger Leitung unserer polnischen Reiseleiterin kamen wir am späten Nachmittag in Wrocław an. Unser Vorsitzender der BV VdN Fred Löwenberg, geboren und aufgewachsen in

Breslau, erläuterte uns auf der Fahrt ins Hotel wichtige Details über die Geschichte der Stadt. Insbesondere verwies er auf die vorbildliche Pflege des Ehrenfriedhofes der Rotarmisten hin, auf dem auch deutsche Antifaschisten bestattet sind, die bei den Kämpfen um die Festung Breslau umkamen.

Am Sonntagvormittag besichtigten wir die Wroclawer Altstadt, die liebevoll restauriert wurde, aber unverkennbare Zeichen der sinnlosen Zerstörung in den letzten Kriegsmonaten des Jahres 1945 aufweist. Anschließend führen wir zum Schloss Kreisau, das bekannt wur-

de durch die Frauen und Männer, die sich zum illegalen Kreisauer Kreis um Helmut James Graf von Moltke zusammenfanden und am Attentat auf Hitler beteiligt waren.

Die Führung in der vorbildlich restaurierten Schlossanlage und dem Berghaus, in diesem trafen sich die Kampfgefährten Moltkes und berieten dort über ein demokratisches Deutschland ohne NS-Barbarei, war für uns sehr informativ. Diese Gedenkstätte wird intensiv von Jugendlichen vor allem aus der Republik Polen und der BRD zum Austausch über die Verbrechen der NS-Diktatur und für die Völkerverständigung genutzt.

Nicht nur für uns als Mitglieder der Geschichtswerkstatt war dies eine erlebnisreiche Gedenkfahrt.



Gedenksteine Groß-Rosen

„Vergessenes“ Groß-Rosen

Cornelia Domaschke, Politische Mitarbeiterin der Rosa-Luxemburg-Stiftung

■ Das Konzentrations- und Zwangsarbeitslager Groß-Rosen in Niederschlesien westlich von Wrocław (Breslau) war 1940 zunächst als Außenlager des KZ Sachsenhausen vom NS-Staat errichtet worden. Ein Jahr später wurde es selbstständiges Hauptlager und verwaltete bis zu seiner endgültigen Evakuierung im Februar 1945 ca. 100 Nebenlager, da-

von allein 40 für Frauen. Dazu gehörte das Frauenarbeitslager Brünnlitz (heute Brnec in Tschechien), dessen Installation in engem Zusammenhang mit der Umfunktionierung der damaligen Krakower Emaillefabrik von Oskar Schindler in eine Munitionsfabrik stand. Auch 300 Frauen (295 Polinnen, drei Deutsche, eine Tschechin, eine

Staatenlose) aus dem KZ Plaszow (Häftlingsnummern 76 201 – 76 5000) gelangten durch die „Schindler-Liste“ schließlich nach Brünnlitz. 297 von ihnen überlebten.

Der schnelle Ausbau von Groß-Rosen seit 1944, war bedingt durch den Anschluß weiterer Nebenlager, durch den Aufbau eines sogenannten „Auschwitzlagers“ im Hauptlager selbst und die Einrichtung mehrerer spezieller Arbeitsabteilungen auf dem Lagergelände,

z.B. die „Wetterstelle“. Unter diesem Codenamen verbargen sich geheime Forschungen auf dem Gebiet der Hochfrequenztechnik. Die Anfänge der „Wetterstelle“ gehen ins Jahr 1940 zurück und waren zunächst dem KZ Dachau unterstellt. Seit Juni 1944 hatte Groß-Rosen das Kommando übernommen.

Die Forschungen zum Lager Groß-Rosen, das auf von der Familie von Richthofen verkauftem Land errichtet wurde, sind nicht abgeschlossen. Als Gedenkstätte existiert Groß-Rosen aber bereits seit Mitte der 80er Jahre. In Deutschland Ost wie West ist es der historisch, politisch interessierten Öffentlichkeit trotz seiner Nähe zu Krzyzowa (Kreisau, Gut des Grafen von Moltke, auf dem der Anschlag auf Hitler am 20. Juli 1944 geplant wurde) aber kaum bekannt. Der „Verein zur Förderung der politischen Bildung“ e.V. hat sich die Aufgabe gestellt, mit Schülern und Lehrern auf Spurensuche in Groß-Rosen zu gehen, gemeinsam mit deutschen Widerstandskämpfern aus dem nahe gelegenen Breslau. Das korrespondiert mit einem, zunächst noch mit beschei-



denen personellen und finanziellen Mitteln der Rosa-Luxemburg-Stiftung und der Berliner Vereinigung ins Leben gerufenen Projekt: „Gegen Vergessen und Verdrängen – Späte Spurensuche. Ein Projekt mit Zeitzeugen und Zeugen von Zeitzeugen bisher nicht gewürdigter deutscher Teilnehmer am antifaschistischen Widerstand und NS-Verfolgter in Schlesien 1933-1945“.

In Anbetracht der EU-Osterweiterung scheint es zudem dringend geboten, unseren jugendlichen Zielgruppen

ein grenzübergreifendes Bildungsangebot zu unterbreiten, das den Vertriebenenverbänden eine linke, demokratische, aber nicht ahistorische Sichtweise entgegenstellt, nicht, um neues Misstrauen zu säen, sondern um mit dem Wissen um das vergangene Brücken zwischen den Menschen für eine gemeinsame Zukunft zu schlagen.

Vor einiger Zeit unternahm der o.g. Verein eine „Erkundungsreise“, an der sich Teilnehmer des Projektes anschlossen. Neben Groß-Rosen waren das Eulengebirge, wo unter dem Decknamen „Riese“ nach bisherigen Kenntnisstand ein weiteres Führerhauptquartier errichtet werden sollte, und Wroclaw selbst Ziele der Spurensuche für die Entwicklung eines jugendspezifischen zeitgeschichtlichem und länderübergreifendem Bildungsangebots.

Nun im April 2004 unternahmen wir mit Fred Löwenberg, in Breslau geborener Widerstandskämpfer und Mitinitiator des „Schlesien“-Projekts, die Gedenkfahrt der Generationen an Gedenkstätten des Widerstandes Groß-Rosen, Wroclaw und Kreisau.

Tag der Mahnung, Begegnung und Erinnerung

Hans Coppi

■ In diesem Jahr wird am 12. September der Tag der Erinnerung, Mahnung und Begegnung zum 15. Mal als Aktionstag gegen Rassismus, Neonazismus und Krieg mit Tausenden Besucherinnen und Besuchern aus allen Generationen stattfinden. Um 11 Uhr werden wir uns auf der Kundgebung mit Andreas Nachama vor der Topographie des Terrors dafür einsetzen, dass die Dokumentationsstätte endlich gebaut und der Öffentlichkeit übergeben wird. Anschließend führen eine Fahrradtour und ein Gedenkgang zu Stätten von Verfolgung und Widerstand in Berlin. Sie

werden auf dem Marx-Engels-Forum enden. Um 18.30 Uhr wird eine Kundgebung für ein den ermordeten Sinti und Roma zu widmendes Mahnmal in unmittelbarer Nähe des Reichstages den Aktionstag beenden. In der Zeit von 13 bis 18 Uhr werden auf dem Marx-Engels-Forum Berliner Schüler das „Stolperstein-Projekt“ und andere Initiativen gegen Rechtsextremismus vorstellen. Es sind Gespräche mit Zeitzeugen und Ausstellungen vorgesehen, darunter über zum Tode verurteilter Minderjähriger, zum Kampf Deutscher in den Einheiten der Alliierten, über die Ver-

folgung von Roma und Sinti in der NS-Zeit, zu Rassismus und Rechtsextremismus im Fußballstadion und über die Opfer rechtsextremer Gewalt in der Bundesrepublik.

Den Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde zu Berlin, Albert Meyer, haben wir gebeten, den Aktionstag zu eröffnen. Ein dem antifaschistischen Anliegen des Tages verpflichtetes Kulturprogramm wird von 13 bis 18 Uhr professionelle und Laienkünstler zusammenführen.

Mit einem Plakat- und einem Liedwettbewerb möchten wir Künstler, Liedermacher und Bands anregen, sich mit Geschichte und Anliegen des Aktionstages auseinander zu setzen und den Tag aktiv mitzugestalten. Während einer Podiumsdiskussion werden Politiker,

der Vorsitzende des republikanischen Anwältinnen- und Anwältevereins, Wolfgang Kaleck, Vertreter des Bündnisses gegen rechts und der VVN über das Thema „Nazis marschieren – Bürger protestieren – Politik schaut zu?“ diskutieren.

Durch die soziale Unsicherheit und die Unzufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation finden Nationalismus, Intoleranz, Rassismus und Antisemitismus einen wachsenden Zuspruch. Eine alarmierende Studie über „deutsche Zustände“ zeigt, dass fast zwei Drittel der Befragten eine fremdenfeindliche, fast fünfzehn Prozent eine antisemitische Grundeinstellung haben. Jeder Dritte äußerte sich negativ über Homosexuelle, Behinderte und Obdachlose. Soziale Kälte scheint die Antwort auf die gesellschaftlichen Verwerfungen infolge neoliberaler Globalisierung, Flexibilisierung des Arbeitsmarktes und Abbau sozialer Leistungen. Doch wir sagen nein! Nein zu Sozialabbau, nein zu Rassismus, Antisemitismus und Neofa-



schismus. Und wir sagen auch nein zu Krieg!, heißt es in dem Aufruf zum "Tag der Erinnerung, Mahnung und Begegnung" am 12. September 2004. Zu den Erstunterzeichnern des Aufrufes gehört auch die Berliner Vereinigung. Das Ziel des Aktionstages ist es, Menschen zu ermutigen, sich mit Neofaschismus, Rassismus und Antisemitismus auseinander zu setzen. Wir sind inmitten der Vor-

bereitung und werden Anfang August das Programm in einem Flyer vorstellen und ein neues Plakat präsentieren.

Alle, die das Anliegen des Tages - in welcher Form auch immer - unterstützen, Gruppen und Initiativen, die einen Stand anmelden oder sich anderweitig einbringen wollen, können die website www.tag-der-mahnung.de, das Telefon 29784174 oder das Fax 29784179 nutzen.

Grundstein für einen Volkspark „Franz Stenzer“

Dipl. Ing. Kurt Schettlinger, Mitglied des Förder- und Freundeskreis der BV VdN

■ Südlich der Revaler Straße, zwischen Warschauer Straße und Modersohnbrücke gelegen, befand sich einst eines der Berliner Reichsbahnausbesserungswerke. Im Rahmen der damaligen antifaschistischen Traditionspflege bekam das RAW in den 70er Jahren den Ehrennamen „Franz Stenzer“. Es wurde eine Gedenkstätte zu Erinnerung an Franz Stenzer und Ernst Thälmann auf dem Gelände errichtet (siehe Foto), die u.a. zum Zentrum der Traditionspflege der Betriebsberufsschule wurde.

Anfang der 90er Jahre wurde das RAW sang- und klanglos mit einer über tausendköpfigen Belegschaft geschlossen. Vor etwa drei Jahren wurde eine Besichtigung unter der Leitung eines

ehemaligen Arbeiters, der ich mich interessiert anschloss, durchgeführt. Da ich das RAW kannte, fragte ich nach der Gedenkstätte. Sie war total von Buschwerk überwuchert. Ich regte an, sie wieder in einen würdigen Zustand zu versetzen. Nach reichlicher Jahresfrist, es tat sich etwas in Sachen „temporäre Nutzung“ und der Senat entwickelte Pläne für die Bebauung, war das Buschwerk zum großen Teil entfernt, aber auch die Gedenkstätte demoliert worden. In Zusammenarbeit mit der Friedrichshainer Bezirksorganisation der BV VdN wurden Anstrengungen unternommen, die aber leider in den Anfängen stecken blieben. Ich rief eine Initiative mit der Zielstellung ins Leben,

zum Geburtstag von Ernst Thälmann am 16. April 2004 die Gedenkstätte wieder Instand zu setzen. Mit einem Arbeitseinsatz am 15. April, hier sein besonders der tatkräftigen Hilfe des russischen Künstlers Wladimir Sadon gedankt, konnte die Aufgabe gelöst werden. An Wohngrün mangelt es in der Gegend. Vielleicht könnten die Verantwortlichen über ihren Schatten springen und um die Gedenkstätte einen kleinen Volkspark – der Name ist im Titel schon genannt – errichten?



Anna Ebermann geehrt

Prof. Dr. Gerhard Fischer

■ Am 12. März 2004 jährte sich zum 60. Mal der Tag, an dem die Antifaschistin Anna Ebermann in Berlin-Plötzen-see hingerichtet wurde. Diesen Gedenktag nahm der Bund der Antifaschisten Weißensee-Hohenschönhausen gemeinsam mit der Bezirksorganisation der Berliner Vereinigung VdN zum Anlass, sie mit Blumen an der Tafel zu ehren, die seit den Nachkriegsjahren an ihrem ehemaligen Berliner Wohnhaus, Gürtelstraße 11 in Weißensee, an sie erinnert.

Der Bürgermeister des Berliner Bezirks III (Pankow, Prenzlauer Berg, Weißensee), Burkhard Kleinert, nahm an der Ehrung teil. Neben Mitgliedern unserer beiden Verbände war auch die Schriftstellerin Elfriede Brüning gekommen, die der Widerstandskämpferin ein literarisches Porträt gewidmet hat. Worte des Gedenkens sprach der BdA-Kreisvorsitzende, Prof. Dr. Gerhard Fischer.

Am 10. Februar 1891 in Rottenbauer bei Würzburg geboren, heiratete die Arbeiterin nach Berlin und trat 1931 der KPD bei. Schon im Jahr darauf wurde sie nach der Teilnahme an einer Demonstration wegen „Widerstands gegen die Staatsgewalt“ und „Beamtenbeleidigung“ – welch aktuelle Begriffe! – zu drei Wochen Gefängnishaft verurteilt.

Nachdem 1933 die Nazis an die Macht gelangt waren, wurde Anna Ebermanns Wohnung in der Gürtelstraße zu einem Treffpunkt illegal in Berlin lebender Hitlergegner. Juden und anderen von den Faschisten Verfolgten erwies sie solidarische Hilfe. Ihre Tochter Carmen und deren Mann, Hans Fruck, gehörten zur Widerstandsgruppe um Herbert Baum, der die Gestapo 1942 auf die Spur kam; Carmen erhielt eine Gefängnis-, Hans eine Zuchthausstrafe, die er in Plötzensee und dann in Brandenburg-Görden verbüßen musste.

Im Frühjahr 1943 machte Anna Ebermann Urlaub in ihrem Geburtsort. Dort machte sie am 30. April in einer Gaststätte „regimekritische Äußerungen“ und wurde von einem zwölfjährigen Jungmädels denunziert. Daraufhin wurde sie am 5. Mai wegen „Vergehens gegen das Heimtücke-gesetz“ von der Gestapo verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis Würzburg eingeliefert.

Am 19. November 1943 verurteilte sie der Volksgerichtshof wegen „öffentlicher Wehrkraftzersetzung“ zum Tode. Am 17. März 1944 nach Plötzensee überführt, wurde sie noch am gleichen Tage von dem Scharfrichter Röttger mit dem Fallbeil ermordet.

Seit 1976 hält im „Antifa-Viertel“ von Hohenschönhausen die Anna-Ebermann-Straße das Andenken an die unvergessene Kämpferin wach.



Denkmal an jüdische Mitbürger

Uta Herrmann

■ Zum 10. Mal fand am 10. Juni dieses Jahres die Denksteinniederlegung der 6. Klassen der Löcknitz-Grundschule in Schöneberg statt. Im Beisein zahlreicher Gäste, unter ihnen die Schulfreundin Anne Franks Hannah Pick-Goslar, Präsident des Abgeordnetenhauses Walter Momper, Andreas Nachama, legten die 75 Schülerinnen und Schüler ihren Denkstein mit Namen, Geburts- und Todesdatum eines ermordeten jüdischen Mitbürgers nieder. Die Gedenkmauer auf dem Schulhof umfasst damit annähernd 600 Steine. Jedes Kind hat seine eigene Beziehung zum Namen aus seinem Stein, sei es das gleiche Geburtsdatum, der Name oder die ehemalige Wohnadresse. „Was mit 25 Steinen vor zehn Jahren als einmaliges Projekt begann, wird nun Jahr für Jahr fortgesetzt“, berichtet die Schulleiterin Christa Nielsen. Menschen, die man vergisst, sterben ein zweites Mal, heißt es in einem jüdischen Sprichwort. „Unsere Kinder sorgen dafür, dass diese Menschen, jüdische Mitbürger aus dem Bayrischen Viertel nicht vergessen werden.“

Das Bayrische Viertel wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch „Jüdische Schweiz“ genannt, denn es war Zentrum jüdischen Lebens – zu Beginn der dreißiger Jahre lebten ca. 16 000 Juden im Umkreis der Löcknitz-Grundschule in der Berchtesgadener Straße 10/11. Auf dem heutigen Gelände der Schule wurde 1910 die Synagoge Münchener Straße 37 eingeweiht und bildete den Mittelpunkt des jüdischen Lebens im Viertel. 1956 wurde sie, da sie im Krieg schwer beschädigt wurde, abgerissen. Der Grundriss der Synagoge wurde im Mathematikunterricht vermessen und für alle sichtbar auf dem Hof markiert. Andere Schüler haben die Inneneinrichtung des Gebetshauses nach einer Fotografie nachgebaut.

Anne Frank und ihre Familie

Uta Herrmann

Bis zum 12. September zeigt das Anne Frank Zentrum in der Rosenthaler Straße eine von den Medien vielbeachtete Fotoausstellung. Die internationale Ausstellung, die zeitgleich in New York und Amsterdam präsentiert wird, zeigt bisher zum Teil unveröffentlichte Bilder aus verschiedenen Fotoalben der Familie Frank, aufgenommen vom begeisterten Laienfotografen dem Vater von Anne, Otto Frank.

Durch einen glücklichen Zufall besaß Otto Frank schon in der Vorkriegszeit einen Fotoapparat. Dank seiner Leica, die immer in Reichweite lag, und mit einem geschulten Blick für Details zeigen seine Aufnahmen einen neuen, persönlichen Zugang zum Leben der Familie und dokumentiert die künstlerische Tätigkeit des Fotografen Otto Frank, dessen Lieblingsmotiv seiner Töchter Margot und Anne, seine Familie war. Darüber hinaus geben sie einen Einblick in den Alltag einer deutschen jüdischen Familie, wie es viele damals gab.

Heute kann man die etwa 60 Fotos, die aus 400 Aufnahmen mehrerer Alben ausgewählt wurden, nicht mehr mit unbefangenen Blick betrachten. Keine der Aufnahmen zeigt die Ängste, Sorgen und Zweifel der Eltern über den Beginn des Nationalsozialismus. „Wir Kinder sollten eine unbeschwerte Zeit haben“, erzählen die Schulfreundin Hannah Pick-Goslar und der Cousin Buddy Elias bei der Ausstellungseröffnung am 11. Juni. Das ist den Eltern der Schwestern Margot und Anne gelungen. Die alltäglichen Bilder ei-



ner glücklichen Kindheit beim Spielen am Strand, auf der Straße mit Freunden, in der Schule in Amsterdam oder mit Cousins und Großmutter bekommen eine neue Dimension. Auf dem letzten Foto im Album ist Anne 13 Jahre alt. Mit 15 kommt sie, die heute 75 Jahre alt wäre, im März 1945 im Konzentrationslager Bergen-Belsen ums Leben. Unweigerlich schaut man ins Gesicht ihrer in Berlin geborenen Amsterdamer Schulfreundin Hannah Pick-Goslar, die in der Ausstellung ein Foto entdeckt, dass auch sie noch nicht kannte – Anne mit ihren Freundinnen, darunter sie, das Hanneli aus Annes Tagebuch. Auch der Cousin Buddy Elias, der einzig noch lebende Verwandte, der Anne als lebenslustiges, vergnügtes, intelligentes Mädchen in Erinnerung hat, ist überrascht, noch neue Familienaufnahmen zu sehen.

Die Ausstellung beginnt mit einer einzigartigen Aufnahme. 1960 hat der amerikanische Fotograf Arnold Newman Otto Frank auf dem Dachboden des Hinterhauses in Amsterdam, dem einstigen Versteck der Familie, aufgenommen. In dem Katalog zur Ausstellung erzählt Arnold Newman: „Otto lehnt müde und mit verzogenem Gesicht an einem Pfosten in der Mitte des Dachbodens. Die Stimmung war aufgeladen. Ich nahm meine Kamera und drückte ab. Ein paar Sekunden später läuteten die Glocken der Westerkerkerkirche. Darüber hat Anne auch geschrieben, sagte Otto Frank. Er hatte sich nicht mehr unter Kontrolle und brach in Weinen aus. Und ich mit ihm...“

Ausstellung im Anne Frank Zentrum bis 12. September, Rosenthaler Straße 39, Tel.: 30 87 22 88, Di-So 12-20 Uhr.

Blockade Leningrads

Uta Herrmann

■ Im Deutsch-Russischen Museum in Karlshorst wird bis zum 5. September die Sonderausstellung „Blockade Leningrads 1941-1944. Dossiers“ gezeigt, die mit bisher unveröffentlichtem Material eines der dunkelsten Kapitel des Zweiten Weltkrieges, den Hungertod von mehr als 800 000 Bewohner der Stadt thematisiert.

Ein umfassendes Gesamtbild der Blockade im Rahmen einer Ausstellung zu zeigen, ist kaum möglich. In der Präsentation unterschiedlicher Materialgruppen, der „Dossiers“ deutscher und russischer Herkunft ermöglicht die Ausstellung jedoch aus wechselndem Blick jeweils neue Annäherungen an das Thema.

Leningrad – bis 1914 und seit 1991 wieder St. Petersburg – wurde im Zweiten Weltkrieg 900 Tage lang, vom September 1941 bis zum Januar 1944, von deutschen Truppen belagert. Im September 1941 befanden sich ca. 2,4 Millionen Zivilisten in Leningrad. Im Laufe der Belagerung starben 18 000 Einwohner durch Bomben oder Artilleriefeuer der Belagerer, mindestens 800 000 Bewohner durch Hunger oder Hungerfolgen. Die meisten Zahl verhungerten im Winter und Frühjahr 1941/42, da der Nachschub, der ausschließlich über den Ladogasee zugeführt werden konnte, völlig unzureichend war. Der hunderttausendfache Tod der Leningrader war nicht die tragische Folge einer schicksalhaften Kriegskonstellation. Erklärtes Ziel des deutschen Angriffs und der folgenden Belagerung war die vollständige Zerstörung der Stadt und die Vernichtung der Mehrzahl seiner Einwohner. Diese Zielsetzung fügte sich in eine Gesamtplanung, die die millionenfache Vernichtung der Bevölkerung Osteuropas vorsah, um „Lebensraum“ für deutsche Siedler zu schaffen. Das Massensterben in Leningrad war nicht Teil einer Tragödie, sondern – partiell realisierter – Teil des vom Hitlerfaschismus geplanten Völkermords an der slawischen Bevölkerung Osteuropas.

Für die russische Seite war es vor allem unter psychologischen Gesichtspunkten von großer Bedeutung, dass Leningrad – für die einen alte Hauptstadt und Zentrum der Kultur, für die anderen Stadt der Oktoberrevolution – nicht kapitulierte. Apathie und Terror mögen für die Aufrechterhaltung des Widerstandes in der belagerten Stadt große Bedeutung besessen haben. Wichtig war jedoch das Selbstbewusstsein, nicht ausschließlich das physische Überleben zu ermöglichen, sondern damit zugleich diese Stadt als Inbegriff der modernen „westlichen“ russischen Zivilisation vor barbarischer Vernichtung zu retten.

Besucherinformation: Wegen dringender Sanierungsarbeiten schließt das Museum Berlin-Karlshorst vom 15. Juni bis voraussichtlich 15. August seine Ausstellungsräume im ersten Obergeschoss. Die Räume im Erdgeschoss – darunter auch der historische Saal, in dem am 8. Mai 1945 das Ende des Zweiten Weltkrieges durch die Unterschriften der Oberkommandierenden der Wehrmacht besiegelt wurde – bleiben für die Besucher geöffnet. Auch die oben genannte Ausstellung ist im Wintergarten zu sehen. Für die Einschränkungen und eventuelle Lärmbelästigung bittet das Museum um Verständnis.

Deutsch-Russisches Museum, Karlshorst, Zwieseler Str.4, Telefon: 5015 0810, Di-So 10-18 Uhr, Eintritt frei

Der Umsturzversuch vom 20. Juli 1944

Filmreihe

■ Die Gedenkstätte Deutscher Widerstand in der Stauffenbergstraße 13-14 widmet sich in diesem Jahr, dem 60. Jahrestag des 20. Juli, in zahlreichen Veranstaltungen diesem Thema. Neben einer Vortragsreihe, einer internationalen Tagung in Potsdam u.a. finden vom 18. bis 20. Juli 2004 Gedenkveranstaltungen statt, wobei der Festvortrag von Frau Freya Gräfin von Moltke am 19. Juli, 18 Uhr, in St. Matthäus-Kirche am Kulturforum in Berlin Tiergarten, mit besonderer Freude erwartet wird.

Filmvorführungen zum Thema 20. Juli finden in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Stauffenbergstr. 13-14, 2. Etage Saal A statt, Telefon: 26 99 50 00.

Der 20. Juli (BRD 1955, 100 Min. Regie: Falk Harnack) am 4. und 11. Juli, 11 Uhr

Vor vierzig Jahren (Deutsche Wochenschau vom 26.7. 1944 Nr. 725, BRD 1984, 25. Min.) am 18., 25. Juli, 1. und 8. August, 11 Uhr

Die Frauen des 20. Juli (BRD, 1985, 60 Min. Regie: Irmgard von zur Mühlen) am 18. und 25. Juli, ca. 11.30

Operation Walküre (BRD 1971, 209 Min. Regie: Franz Peter Wirth) am 18. Juli, 14 Uhr

Kreisau – Widerstand und Neubeginn (BRD 2003, 30 Min. Regie: Ekkehard Kuhn) am 19. Juli, 15 Uhr

Fahndung nach Dr. Goerdeler (BRD, 45 Min. Regie: Michael Kloft, Jürgen Eike) am 1. und 8. August, ca. 11.30 Uhr

Chef des Generalstabes oder Tod auf dem Schafott (Stationen im Leben des Henning von Tresckow, DDR 1986, 42 Min, Regie: Ulrich Teschner) am 15., 22. und 29. August, 11 Uhr.

Gedenken an Erich Mühsam

Uta Herrmann

■ Anlässlich des 70. Todestages des Schriftstellers und Anarchisten Erich Mühsam, der in der Nacht vom 9. zum 10. Juli 1934 im KZ Oranienburg ermordet wurde, finden am 10. Juli 2004 Gedenkveranstaltungen, eine Antifa-Demonstration in Oranienburg sowie ein dreitägiges Mühsam-Fest im RAW-Tempel in Friedrichshain statt.

Am 10. Juli 2004 gedenkt die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten gemeinsam mit der Erich-Mühsam-Stiftung seiner Ermordung vor 70 Jahren – 17 Uhr im Innenhof des Neuen Museums der Gedenkstätte Sachsenhausen, 20.30 Uhr Veranstaltung in der alten Brauerei Berliner Straße (ehemaliges KZ Oranienburg), ab 21.30 Uhr Erich-Mühsam-Fest auf dem Schlossplatz Oranienburg.

Unter dem Motto „Sich fügen heißt lügen! Game over Oranienburg“ – trifft sich am Sonnabend, 10. Juli, um 15 Uhr am S-Bahnhof Oranienburg ein Bündnis von antifaschistischen Gruppen um in der „braunen Hochburg“ dem Berliner Dichter und Publizisten zu gedenken. Aus dem Aufruf zur Demo ist zu entnehmen, dass in Oranienburg, hauptsächlich Kameradschaftsstrukturen aktiv sind. Vor allem die Neonaziorganisation „Märkischer Heimatschutz“ (MHS) fällt mit ihren zahlreichen Aufklebern in Oranienburg auf. Auch die NPD mit dem Oranienburger Kreisverbandsvorsitzenden Reimar Leibner ist durch Wahlkampfaktionen, wie Plakaten, Aufklebern und Infoständen massiv in Erscheinung getreten.

Öffentliche Räume – wie Bahnhof, Schlosspark, Weißer Strand, sind fast immer durch Neonazis besetzt. „Es ist also an der Zeit, die Warnungen Mühsams ernst zu nehmen und nach seinem Motto: „Sich fügen heißt lügen“ (nicht nur) in Oranienburg antifaschistisch aktiv zu werden.“, heißt es abschließend im Aufruf der Bündnisgruppen.

Das Erich-Mühsam-Fest findet vom 9. bis 11. Juli auf dem Gelände des RAW-Tempel in der Revaler Str. 99 in Friedrichshain statt. Es wird viel Musik geben, auch Open Air-Konzerte von Klezmer über Chanson bis Kabarett-Punk. Theateraufführungen sind ebenso dabei wie Lesungen, Diskussionen, Vorträge oder Ausstellungen zum Leben und Werk Erich Mühsams sowie seiner Zeitgenossen Klabund und Otto Gross. Bildende Künstler haben sich mit Mühsam auseinander gesetzt, ein großer Büchermarkt ist auch vorgesehen.



Erich Mühsam

Jüdisches Museum

Sommerprogramm

■ Das Jüdische Museum Berlin bietet auch dieses Jahr wieder ein umfangreiches Sommerprogramm an. Nach dem großen Erfolg vom vergangenen Jahr wird in den Sommerferien vom 28. Juni bis zum 6. August ein buntes Ferienprogramm für Kinder und Jugendliche gestaltet.

Informationen und Anmeldungen unter: 25993 322 und 25993 305. Führungen für Kinder gibt es immer montags, 11 Uhr „Das ver-rückte Haus. Daniel Libeskind für Kinder“ und 14 Uhr wird durch die Dauerausstellung geführt. Für Kinder von 5-11 Jahren geeignet.

Schauspielerinnen lesen Romane des Exils – am 1. Juli Lesung mit Iris Berben „Da geht ein Mensch“ von Alexander Granach und am 18. August mit Hannelore Elsner „Das siebte Kreuz“ von Anna Seghers. Beginn jeweils 20 Uhr.

Jazz in the Garden

Am ersten Sonntag im Juli und August gibt es im Museumsgarten einen Picknick-Brunch, der von verschiedenen Jazzformationen begleitet wird.

Die andere Seite des Holocaust

Am 12. Juli, 19 Uhr, berichtet u.a. Wolfgang Benz vom Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin über ein Forschungsprojekt, das sich mit der Rettung von Juden im gesamten nationalsozialistischen Herrschaftsbereich befasst. Die Ergebnisse liegen jetzt in einer siebenbändigen Buchreihe des Metropol Verlages vor.

Lange Nacht der Museen

Am 28. August (19, 20, 21, 24 Uhr) werden zwei der bekanntesten jüdischen Frauen ihrer Zeit in der Theaterperformance „Ich möchte mir Flügel wünschen“ – Ungleiche Freundinnen: Dorothea Schlegel und Henriette Herz lebendig. Um 22.30 Uhr wird im Garten mit Modeschau des Labels „Pompöös“ der „Sommernachtstraum“ von Harald Glööckler, Schöpfer des Labels, inszeniert.

Die Sonderausstellung **10+5=Gott** wurde bis zum 1. August verlängert. **Selbstbildnisse der 20er Jahre** ist bis 25. Juli zu sehen. **Eine Schachtel voller Schicksale** wird bis zum 27. September gezeigt. Eine Schachtel mit fast 1 000 Passfotos ehemaliger jüdischer Zwangsarbeiter gelangte 1988 ins Museum. Sie war Ausgangspunkt eines Rechercheprozesses, der zu zahlreichen Kontakten und Begegnungen geführt hat. Die Ausstellung ermöglicht Einblicke in diesen Prozess und in die Biografien einzelner Zwangsarbeiter.

Lindenstraße 9-14, Kreuzberg, Telefon: 25993 300

IMPRESSUM

UNSER BLATT ist das Informationsblatt der BV VdN e.V. und erscheint vierteljährlich. Die Abgabe ist kostenlos. Spenden werden dankend entgegengenommen.

HERAUSGEBER

Berliner Vereinigung ehemaliger Teilnehmer am antifaschistischen Widerstand, Verfolger des Naziregimes und Hinterbliebener (BV VdN) e.V. – Vorstand, Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin, Telefon (030) 2978 41 78 (FAX: 43 78), www.bvvdn.de, e-mail: info@bvvdn.de
Kontakt zur Redaktion „UNSER BLATT“ über: unserblatt@bvvdn.de

REDAKTION

Prof. Gerhard Fischer, Volkmar Harnisch, Uta Herrmann, Prof. Kurt Langendorf
Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht dem Standpunkt des Herausgebers und der Redaktion entsprechen. Redaktionsschluss: 24.06.2004.

GESTALTUNG/LAYOUT

Nils Becker, www.herrnils.de.vu

FOTOS

Harald Buttler, Uta Herrmann, Anne Frank Stichting Amsterdam/ Anne Frank Fonds (Basel) und das Internet.

DRUCKEREI

Sächsisches Druck- und Verlagshaus AG, Tharandter Str. 23-27, 01159 Dresden

VERTRIEB

Geschäftsstelle der BV VdN e.V., Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin, (030) 2978 /4178 (Telefon) /4378 (Fax)

ANZEIGEN

Die in diesem Blatt enthaltenen Anzeigen sind weder bestellt noch bezahlt; es sind lediglich Empfehlungen der Herausgeber bzw. der Redaktion im Interesse unserer Mitglieder und Leser. Es ist also keine kommerzielle Werbung.

SPENDENKONTO (jede Spende zählt)

BVVdN e.V., Berliner Sparkasse, Kto.-Nr. 13 22 06 75, BLZ: 100 500 00

Mitglied der Bestatter-Lösung von Berlin und Brandenburg e. V.

Eff Bestattungen

Hervorgegangen aus der Privatisierung des
G0000 ehemaligen VEB Städtisches Bestattungswesen

Erd-, Feuer- und Seebestattungen in allen Preislagen
Persönliche Bestattungs-Vorsorgeregulungen

Möllendorffstraße 113 Tag und Nacht
10367 Berlin ☎ 559 24 22

Bellmann Bestattungen

Tag & Nacht
536 999 20
Bouchéstraße 17 • 12435 Berlin

EMPFEHLENSWERT

Mesa-Mi

Catering- Service von Miltenberger & Tausch

Sie bieten Kalte Platten und Buffets mit Köstlichkeiten und Leckereien, begeben sich auf eine kulinarische Reise durch die mediterrane Küche,

...bieten einen Sommernachts-traum mit Kreationen aus Obst und knackigem Gemüse, tauchen mit „Tausendundeine Nacht“ in die orientalische Märchenwelt ein und spielen auch vertraute Heimatklänge.

Darüber hinaus sind Fingerfood für alle Gelegenheiten und weitere Service-Leistungen im Angebot.

Kontakt:
Telefon 030 – 7871-9967,
Fax: 030 – 7871-9965,
mobil: 01771 375 5650
e-mail: mesa-mi@snafu.de